

## Revierwechsel

„Nöh“, stößt Alma entrüstet hervor.

Ihren Namen erfahre ich allerdings erst später.

„Nochmal nöh, nich mit mir, jetzt reichts“, poltert sie mir entgegen, reißt die Wagentür auf und schiebt sich behände auf die Fahrerseite. Mein Kleinwagen geht in die Knie. Almas Gewicht ist nicht ohne. Ich kann gerade noch auf den Beifahrersitz flüchten und reiße in der Hektik den Rückspiegel von der Frontscheibe herunter. Jetzt halte ich ihn in den zitternden Händen. Ob sich der wieder problemlos anbringen lässt, fährt es mir durch den Kopf.

Alma rülpst, spuckt ein Stück Forsythienzweig aus dem Fenster und schaut mir ins Gesicht: „Lass uns rasch abhaun. Ich glaub, die Gelegenheit is günstig.“ Ihre Nase glänzt feucht und rosig. Ich nehme noch ihre wundervollen großen Augen wahr und kämpfe mit einem Ohnmachtsanfall. Hatte ich noch nie, dieses Gefühl. Ausgesprochen merkwürdig. Weiche Knie, insgesamt alles in Watte gepackt und die Sinne wollen völlig verschwinden. Ich kneife mich in den linken Arm. Verdammt, das tat doch weh, beinahe hätte ich den Rückspiegel auch noch fallen lassen. Irgendwie finde ich mich wieder in der Gegenwart zurecht.

„Hast doch nix dagegen“, fragt Alma rhetorisch, dreht den Schlüssel im Schloss und legt den ersten Gang ein, „der Sohn vom Bauern is sowieso in Gedanken bei seiner Freundin.“ Sprachlos starre ich auf das Geschehen. Der Wagen setzt sich in Bewegung. Wir fahren langsam an der Gruppe der anderen Kühe vorbei. Über uns weiße Wölkchen mit blauem Hintergrund. Zuletzt radelt der Bauerssohn hinter allen her und treibt sie Richtung Stall. Er nickt grüßend zu uns und schon sind wir um die Ecke gebogen. „Ich heiß übrigens Alma,“ grinst mich die Schwarzweißgefleckte an. „Angenehm, Andrea“, hauche ich. Ihre Fahrweise ist beneidenswert sicher. Mit lässigem Schwung landet der Wagen auf dem Parkplatz vor dem Haus. Ebenso lässig erhebt sich Alma aus dem Fahrzeug. „Gehn wir rein?“ fragt die Kuh, schlendert wohlwollend-nickend an den Narzissen vorüber und lässt einen Fladen auf die Steine fallen. „Tschuldigung, ich nehm mich gleich zusammen.“ Das will ich hoffen, denke ich, wage es aber aus Höflichkeit nicht zu sagen.

„Nett hast du`s hier“, schmatzt Alma wiederkäuend vor sich hin, als wir die Deele betreten. Die Idee, ihr am Eingang Gästepantoffeln anzubieten, drängt sich nur für Bruchteile einer Sekunde in mir auf. Der Katze, die mauzend hinter der Wohnungstür auf mich wartete, sträubt sich das Haar. Sie macht einen Buckel, faucht und zieht sich vorsichtig zurück. „Ein Tässchen Kaffee wär nich verkehrt“, belebt die Kuh erneut die Unterhaltung. „Aber ja“, entgegne ich fast flüsternd, „wie unaufmerksam von mir.“ Während ich die Kaffeemaschine befülle, beäugt Alma die Zimmer. Ich höre ihre Hufe aufschlagen, Schweiß steht mir nicht nur auf der Stirn. Im Wohnzimmer dann lässt

## Revierwechsel

sich die Schwarzweibe behutsam auf dem neuen Sofa nieder und schlägt die Hinterbeine lässig übereinander. Grazil greift sie zur Kaffeetasse und führt sie zum Maul. „Ach, und die Aussicht... einfach umwerfend.“ Da kann ich Alma nur zustimmen, denn der unversperrte Blick am knorrigen Birnbaum vorbei aufs Wiesengebirge ist wahrhaftig wunderschön.

Ich sitze angespannt auf dem alten Tante-Frieda-Sessel, der mich schon in meiner Kindheit trug, wenn man mir Märchen vorlas. Bei der Katze hat inzwischen die Neugier überwogen. Mit schnuppernder Nase nahm sie den ersten Kontakt zu Alma auf. Der schien nichts Böses zu bedeuten. Also rollt sie sich jetzt Fell an Fell mit dem großen Tier zusammen und schnurrt lauthals. Alma greift zwischendurch zu den Haferkekse, die ich ebenfalls auf den Tisch gestellt habe. „Lecker, äußerst lecker“, kommentiert sie mit vollem Maul. „Und dein Kaffee!!! Ach, endlich mal was anderes...“ „Freut mich, dass es dir schmeckt“, entgegne ich tonlos und schließe meine Frage an, die mich schon die ganze Zeit quält: „Aber was um alles in der Welt willst du bei mir?“

„Tja, das is eigentlich eine lange Geschichte“, hebt Alma an. „Bis vor kurzem wr ich ja nie auf so einen absurden Einfall gekommen, zu dir ins Auto zu steigen. Aber jetzt schien es mir der einzige Ausweg. Bislang trieb uns der Bauer tagtäglich auf die Weide. Im strengen Winter nich, damit wir uns die Beine nich verfrieren. Na, logisch. Aber ansonsten bei Wind und Wetter. Is auch viel schöner draußen in der freien Natur. Kannste glauben. Wasser und fette Gräser – mehr braucht ja meinesgleichen nicht. Aber nun geht die Rede von weiterer Intensivierung der Landwirtschaft. Von einer Cousine aus Rothenschuffeln habe ich schon gehört, dass die gar nicht mehr aus dem Stall kommen. Vollautomatisiert die ganze Arie. Da hngste dann mit dem Euter an Schläuchen und wirst quasi abgepumpt. Vorne fressen, hinten scheien und pissen und zwischendurch noch Milch geben. Oder nimm meine Nichte aus Heinzbohlen, eine Holstein-Friesische Schwarzbunte. Die ist so hochgezüchtet, dass sie mit ihrem immensen Euter zwar keinen Zweifel an ihrer Milchleistung aufkommen lässt, aber kaum noch in ihr eigenes Stallabteil passt. Vom vernünftigen Schlendern ganz zu schweigen. Und ich will auch nicht so aus dem Leim gehen, ich will meine schlanke Linie behalten!!! Aber uns fragt ja keiner, was wir woll`n.

Wie mit dem Namen. Alma sagt nur noch die Bäuerin zu mir, wenn sie ihren Melancholischen hat. Ansonsten habe ich eine Nummer! 18.763 ist doch aber kein Name, oder? Und dann steht die Zahl auch noch in so einem pottenhsslichen Ohrring eingraviert, siehste“, hält mir Alma ihr linkes Ohr über den Kaffeetisch, der bedenklich wackelt. „Würdest du den tragen woll`n?“ Ich schttle nur den Kopf. „Dann haben sich wohl auch die Nachbarn beschwert, die am Weg wohnen, den wir jeden Tag zu den Wiesen nehmen. Kann nämlich mal passier`n, dass einem ein Fladen so rausrutscht und auf die Straße knallt...

(Aus: CD „Sichtweisen“)